Einzelpreis 15 Pfennig.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 217 — Nummer 29 a

Bezugspreis: vom 1.—15. 2. 24 1,20 Goldmark. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen. — — Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz. — —

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto Leipzig: 21512.

Halle-Saale — Sonntag, 3. Februar 1924

Anzeigenpreis: Die 8gespaltene 34 mm breite mm-Grundzeile 10 Pfennig. Kleine Anzeigen: 6 Pfennig. Familien-Anzeigen 4 Pfennig. Stellenanzeigen: 3 Pfennig. Die 3gespaltene 80 mm breite Reklamezeile 40 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort: Halle-Saale.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Die Umgestaltung der Weltpolitik gegenüber Rußland

Das Geschäftsinteresse an russischen Rohstoffen

Anerkennung Sowjetrußlands durch Italien

Rom, 2. Februar.

Offiziös wird der bevorstehende Abschluß des italienisch-russischen Handelsvertrages bestätigt. Gleichzeitig wird die Anerkennung Sowjetrußlands durch Italien erfolgen. Die Unterzeichnung des Vertrages findet vermutlich am Anfang nächster Woche statt. In maßgebenden römischen Kreisen legt man dem Abschluß des Abkommens mit Rußland eine sehr hohe wirtschaftliche und politische Bedeutung bei. In wirtschaftlicher Hinsicht erwartet man einen baldigen regen Austausch italienischer Fabrikate, Maschinen, elektrische Apparate, kurz aller Industrieerzeugnisse gegen russische Rohstoffe: Kohlen, Getreide, Petroleum. In politischer Beziehung weist man darauf hin, daß die Anerkennung Sowjetrußlands durch Italien, die mit der Anerkennung Englands Hand in Hand geht, die Balkanpolitik, ja die ganze europäische Politik erheblich beeinflussen werde. Dies sei um so wahrscheinlicher, als der italienisch-südslawische Vertrag und die offenbare Abwendung Rumäniens von Frankreich das französische Spiel auf dem Balkan durchkreuzen und die französisch-tschechische Allianz und damit auch die auf die kleine Entente gesetzten französischen Hoffnungen entkräftet werden.

London, 2. Februar.

(Von unserem eigenen Berichterstatter.)

Nach einer Meldung aus Rom wird dort amtlich bestätigt, daß die italienische Regierung sich entschlossen hat, am kommenden Montag den italienisch-russischen Vertrag zu unterzeichnen. Die Wahlingtoner und Pariser Korrespondenten der hiesigen Blätter melden, daß sie sichere Anzeichen dafür kennengelernt haben, daß sowohl die Vereinigten Staaten wie Frankreich ihre Politik gegenüber Sowjetrußland in der nächsten Zeit schon zu ändern beabsichtigen, vorausgesetzt, daß auch die Sowjetregierung nunmehr eine andere Stellung zur Frage der zaristischen Schulden und der bolschewistischen Propaganda im Auslande einnehmen wird.

Englische Pressestimmen zur Anerkennung Sowjetrußlands

London, 2. Februar.

Zu der Anerkennung der russischen Sowjetregierung durch die britische Regierung schreibt der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph", die englische Note trage den Stempel der Berufsdiplomatie. Eine Anerkennung unter diesen Umständen stelle nicht mehr als den ersten Schritt einer Reihe von wahrscheinlich langwierigen und schwierigen Verhandlungen dar. Der Berichterstatter hebt hervor, daß die britische Regierung die Anerkennung sowohl der Staats- wie auch der Privatschulden fordert, und nimmt an, daß der Austausch von Botschaftern erst dem befriedigenden Abschluß des vorgeschlagenen Vertrages folgen wird.

„Times" überschreibt ihren Leitartikel „Eine Art von Anerkennung" und nennt die Note das merkwürdigste Dokument, das je vom Foreign Office ausgegeben worden sei. Das Blatt betont, daß nicht eine Regierung, sondern eine „Union der sozialistischen Sowjetrepubliken" als der „de jure-Herrscher" des früheren russischen Gebietes anerkannt werde. „Times" sieht in der Note nichts als ein Kompromiß zwischen den neuen Anschauungen der Arbeiterregierung und den Maßnahmen, zu denen sie sich noch als Oppositionspartei verpflichtet hatte.

„Morningpost" spricht ihr Bedauern über diesen Schritt der britischen Regierung aus, der ohne die Mitwirkung Frankreichs und in stärkstem Widerspruch zu der erklärten Politik der Vereinigten Staaten getan worden sei.

„Westminster Gazette" schreibt, die britische Note reiße die Tür der diplomatischen Beziehungen weit auf. Die Geste werde von allen Ländern gebilligt werden. Man müsse Macdonald Glück wünschen zu der Art, in der die Anerkennung gewährt worden sei.

„Daily Chronicle" erklärt, die Tatsache der Anerkennung allein beseitige keineswegs die Differenzen zwischen Moskau und London. Die Differenzen müßten noch geregelt werden, aber der Weg sei für aufrichtige Verhandlungen freigemacht worden.

„Daily Herald" schreibt, innerhalb von zehn Tagen nach Uebernahme der Regierung habe Macdonald durch Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zu Rußland ein großes Unrecht wieder gut gemacht, der britischen Industrie und dem britischen Handel einen sehr guten Dienst geleistet und eins der Hindernisse für die Wiederherstellung Europas beseitigt.

„Daily Expreß" nennt die Anerkennung der Sowjetregierung einen klugen und staatsmännischen Schritt. Nichts in der nach Moskau gesandten Note beeinträchtige die Interessen, die eine britische Regierung zu wahren die Pflicht und das Recht habe. Die Tatsache, daß Italien einen ähnlichen Schritt zu derselben Zeit getan habe, sei ein glänzendes Vorzeichen und könne nicht verfehlen, seine Wirkung auf die französische Politik und auf die französische öffentliche Meinung auszuüben.

Die Opfer der Sowjetjustiz

Moskau, 2. Februar.

Der oberste Sowjet-Gerichtshof teilt mit, daß während des Jahres 1923 689 Personen gegenüber 813 im Jahre 1922 hingerichtet worden sind.

Französische Anerkennung von Separatisten-Erlassen

Verletzung des Versailler Vertrages durch die Rheinlandkommission

(Eigener Drahtbericht.)

Koblenz, 2. Februar.

Die Rheinlandkommission soll beabsichtigen, die Verordnungen über Erwerbslosenfürsorge, welche ihr seinerzeit von der autonomen separatistischen Regierung der Pfalz vorgelegt worden sind, nunmehr als Ordnung zu erlassen. Das soll damit begründet werden, daß infolge der Einstellung der Erwerbslosenfürsorge in den von den Separatisten beherrschten Bezirken die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährdet sei. Ein derartiges Vorgehen der Rheinlandkommission würde eine offenbare Verletzung des Versailler Friedensvertrages darstellen. Wenn es der interalliierten Rheinlandkommission darum zu tun wäre, die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu schützen und eine Erwerbslosenfürsorge zu ermöglichen, so könnte sie dieses Ziel viel leichter auf ordnungsmäßigem Wege erreichen. Sie brauchte nur die seit langem ihr vorliegende Verordnung der Reichsregierung über die Aufbringung der Mittel für die Erwerbslosenfürsorge vom 15. Oktober 1923 zu genehmigen. Die Tatsache, daß die seit über einem Vierteljahr vorliegende Verordnung der Reichsregierung noch nicht genehmigt worden ist, und daß die Rheinlandkommission auf der anderen Seite bereit ist, alle Verordnungen des herumlaufenden Separatistengesindels zu genehmigen, zeigt deutlich, in welchem Geiste die Rheinlandkommission ihre Herrschaft ausübt.

Noch immer keine Lösung der Pfalzfrage

Paris, 2. Februar.

Der französisch-englische Meinungsaustausch in der Frage der Rheinpfalz ist auf einem toten Punkt angelangt. England hat die Botschafterkonferenz abgelehnt. Bezüglich der Meldung der Londoner Blätter wonach die neue Angelegenheit dem Völkerbund zur Füllung eines Schiedsspruches unterbreitet werden soll, nimmt man in der französischen Presse für und gegen diese Lösung Stellung. Es ist mit einem Einlenken der französischen Regierung zu rechnen.

Zur Rückkehr Clives nach München

Köln, 2. Februar.

Einem Bericht des Münchener Vertreters der „Times" vom 31. Januar entnimmt die „Kölnische Volkszeitung" das Folgende: Der englische General Clive ist nunmehr vergangene Nacht von Paris kommend in München wieder eingetroffen. Auf Grund von Berichten, daß die Separatisten planten, Clive auf der Rückfahrt nach Bayern zu ermorden, waren von den deutschen Behörden umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden, um seine Sicherheit zu gewährleisten. An der Grenze bestiegen eine Reihe von Geheimpolizisten den Pariser Zug, von denen einer das Abteil Clives genau beobachtete. Der ganze Zug wurde durchsucht und alle Reisenden verhört. In München befanden sich noch weitere Geheimpolizisten auf dem Bahnsteig, die Clive zu seinem Wagen begleiteten. In seiner Wohnung war die ganze Nacht hindurch ein Beamter anwesend. Zwei Polizeibeamte wurden in den Konsulatsräumen stationiert. Clive, der von dem drohenden Separatistenattentat nichts wußte, war etwas bestürzt über diese freundliche Ueberwachung, überließ es aber schließlich den Behörden, die Maßnahmen zu ergreifen, die sie für notwendig hielten.

Um das Leben des Deutschen Schlageter war die deutsche Regierung nicht so besorgt. Auch haben die Engländer sich nicht so sehr um die vielen Deutschen Sorge gemacht, die durch Separatisten ermordet wurden.

Statt der belgischen deutsche Entschädigungsansprüche

Berlin, 2. Februar.

Die Regierung wird gegenüber „belgischen Depertierte" haben dem Internationalen Gemischten Gerichtshof in Paris Entschädigungsklagen unterbreiten, und dieser hat auch prompt den Prozeß gegen die deutsche Regierung eröffnet. Haben sich die Einbruchsmächte klar gemacht, welche Folgen diese Entscheidung für sie selbst haben muß? Haben sie nicht daran gedacht, daß Deutschland diesen sogenannten belgischen Deportierten, die im Kriege als Arbeitslose zwecks Behebung der durch Deutschlands Feinde geschaffenen wirtschaftlichen Notlage unter Beobachtung kriegsrechtlicher Grundsätze zu wirksamer Arbeit notgedrungen herangezogen werden mußten, **alle die vielen tausend Deutsche gegenüberstellen kann, welche die Einbruchsmächte mitten im Frieden gegen jede völkerrechtliche und menschliche Satzung zur Befriedigung ihrer räuberischen Gelüste von Haus und Hof vertrieben haben?** Haben sie nicht daran gedacht oder glauben sie, irgendwelche Gegenmaßnahmen von dem macht- und hilflosen Deutschland nicht befürchten zu müssen? Nun, so gilt es, ihr Gedächtnis zu stärken, ihren Glauben zu erschüttern! Der Deutsche Offizierbund hält es für eine Ehrenpflicht, zu solchen Gegenmaßnahmen das Erforderliche in die Wege zu leiten. Er will sich dieser Aufgabe nicht nur, soweit ehemalige Offiziere und ihre Angehörige [illegible] offen worden sind, unterziehen, sondern im nationalen Interesse ganz allgemein für die Ansprüche aller geschädigten Deutschen jeden Standes nachdrücklich eintreten und sie sobald als möglich zur Geltung zu bringen versuchen. Er bittet daher alle, welche durch die widerrechtlichen Anordnungen der Einbruchsmächte Frankreich und Belgien Schädigungen irgendwelcher Art erlitten haben, und bereit sind, sie geltend zu machen, um folgende Angaben: 1. Vorname, Name, Standes- und Berufsbezeichnung, genaue Anschrift des Geschädigten. 2. Ganz kurze und gedrängte, tunlichst amtlich bescheinigte Darstellung der erlittenen Schädigung und Angabe der Höhe der Entschädigungsforderung. Unterschrift. Gestützt auf dieses Material, wird dann der Deutsche Offizierbund der Welt zeigen, daß tatkräftiger Widerstandsgeist in Deutschland zu erwachen beginnt, daß Deutschland nicht gewillt ist, jede Vergewaltigung widerstandslos hinzunehmen. Wenn wir auch greifbare Erfolge für die nächste Zeit noch nicht erwarten dürfen, so wird uns das doch nicht hindern, das gesteckte Ziel mit allem Nachdruck zu verfolgen. Ueber den Fortgang der Angelegenheit werden wir die Presse auf dem Laufenden halten. Wir wollen Achtung und Würde wiedergewinnen, damit die Zeit wiederkehrt, in der wir, wie einst, singen und sagen können von einem Deutschland hoch in Ehren!

Der Deutsche Offizierbund.
Anschrift: Deutscher Offizierbund, Berlin W. 9, Potsdamer Straße 22b.

Die deutschen Diplomaten für Paris und Brüssel

Berlin, 2. Februar.

Der Reichspräsident hat den Geschäftsträger in Paris, Dr. Leopold von Hoesch, zum Botschafter in Paris und den bisherigen Gesandten in Belgrad Dr. von Keller zum Gesandten in Brüssel ernannt.

Das Petroleumpanama der amerikanischen Demokraten

Washington, 2. Februar.

Die Skandalaffäre der Petroleumkonzessionen ist durch eine Reihe sensationeller Enthüllungen gestern in ein neues Stadium getreten. Die ganze Angelegenheit, die von der öffentlichen Meinung Amerikas mit leidenschaftlicher Spannung verfolgt wird, nimmt immer mehr eine politische Wendung an. Es wird berichtet, daß eine Reihe hochgestellter politischer Persönlichkeiten in die Affäre verwickelt sind und in diesem Zusammenhang noch weitere überraschende Enthüllungen bevorstehen. Gestern haben die Republikaner einen Gegenangriff auf die Demokraten unternommen, indem sie öffentlich bekanntgaben, daß William Mac Adoo, Schwiegersohn Wilsons und gegenwärtiger Präsidentschaftskandidat, im Verlaufe von vier Jahren mehr als 250 000 Dollar von verschiedenen Petroleumgesellschaften erhalten habe. Zurzeit sei Mac Adoo noch bei Doheny als Teilhaber der Sinclair-Gruppe beschäftigt. Er bezieht ein Jahresgehalt von 50 000 Dollar. Andererseits wurde gestern bekannt, daß Thomas Gregory, der unter der Regierung Wilson Generalstaatsanwalt war und von Präsidenten Coolidge zusammen mit einigen anderen Kollegen mit der gerichtlichen Untersuchung über die Petroleumkonzessionen beauftragt wurde, von den Petroleumlängen seinerzeit zur Beeinflussung des Präsidenten Wilson gelegentlich des Ankaufs amerikanischer Petroleumfelder gekauft worden ist. Zu diesem Zwecke wurden Gregory 2000 Dollar überwiesen. — Als diese Nachricht gestern der Regierungskommission mitgeteilt wurde, stürzte sich der Senator Lodge an das Telephon und forderte vom Präsidenten Coolidge die unverzügliche Abberufung Gregorys, den man angesichts seiner Vergangenheit für unfähig hält, unparteiisch gegen den Petroleumtrust zu verfahren.

Schließlich ist den Demokraten im Verlaufe des gestrigen Tages noch ein weiterer Schlag durch die Erklärung eines Petroleummagnaten versetzt worden, der versichert, daß der Kriegsminister Carrison und ebenso der frühere Minister des Innern Lane (beide gehörten zur Regierung Wilson) in der Sinclair-Gruppe gut bezahlte Posten an demselben Tage antraten, an dem sie ihre Ministerämter niederlegten. Der Unterstaatssekretär des Innern, Cotter, der auch Mitarbeiter Wilsons war, bezieht nach wie vor Zuschüsse von Sinclair. Der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192402032-10/fragment/page=0001

frühere Untersuchungsrichter Pratt, der in der ganzen Angelegenheit der Hauptbeteiligte ist, hatte das Gerücht aufbringen lassen, daß er in den letzten Zügen liege und mit dem Tode kämpfe. Die Untersuchungskommission hat darauf drei Aerzte beauftragt, den Gesundheitszustand Falls nachzuprüfen. Die Aerzte sind zu dem Schluß gekommen, daß Fall simuliere. Dementsprechend hat die Kommission den früheren Untersuchungssekretär aufgefordert, vor ihr zu erscheinen. Doheny hatte gestern der Kommission die Originalquittung der von Fall angenommenen 100 000 Dollar gezeigt, dessen unterer Teil, der die Unterschrift Falls trug, aus dem Dokument herausgerissen war. Doheny gab zu, daß er diesen selbst abgetrennt habe. Sobald er sich in seinem Büro wieder einfinden werde, werde er ihn der Kommission übermitteln.

Wilson im Sterben

Paris, 2. Februar.

Nach einer Meldung der „Chicago Tribune" aus Washington hat gestern abend um 7,30 amerikanischer Zeit Wilson das Bewußtsein verloren. Man erwartet seinen Tod in den ersten Morgenstunden.

Die neue Einwanderungsbill in Amerika

New-York, 1. Februar.

Im Senat in Washington haben sich heftige Kämpfe um das neue Einwanderungsgesetz entwickelt. Die Feinde der Vorlage werfen ihr vor, daß sie darauf ausgehe, Juden und Katholiken von der Einwanderung auszuschließen, daß die Jahresquoten der einzelnen Staaten erhöht und auch Deutschland ein größerer Prozentsatz als bisher bewilligt worden ist. Dieser Vorwurf ist falsch. Nach der neuen Vorlage sollen jedem Staat zwei Prozent Einwanderer von dem Stande seiner Landsleute in Amerika im Jahre 1890 bewilligt werden, während bisher drei Prozent nach dem Stande von 1910 zugelassen wurden. Dadurch wird die jetzige Einwanderung von 370 000 auf 160 000 Köpfe beschränkt werden. Von dem Ausschuß des Repräsentantenhauses ist in gestriger Abstimmung die neue Einwanderungsbill angenommen worden.

Rentenmark-Kredite für die Landwirtschaft

Berlin, 2. Februar.

Wie wir erfahren, ist in einer Besprechung zwischen Rentenbank und Reichsbank die Vereinbarung getroffen worden, daß die Reichsbank nunmehr die Rentenmarkkredite für die Landwirtschaft auf allerschnellstem Wege der Landwirtschaft zuführt. Der kreditsuchende Landwirt muß sich nun entweder durch seine Genossenschaft oder, falls er einer solchen nicht angehört, durch seine Bank um den Kredit bewerben. Je schneller diese Bewerbung um den Kredit vor sich geht, um so schneller kann der Kredit gewährt werden. Die Reichsbank wird für die Kreditbeschaffung durch die Genossenschaften den Weg über die Preußische Zentral-Genossenschaftskasse geben, die wieder mit den Hauptgenossenschaften in Verbindung steht, während die Banken den Kredit durch Vermittlung der Reichsbank, Haupt- und Nebenstellen, erhalten.

Die Verwaltungsratsmitglieder der Rentenbank haben besonders darauf Wert gelegt, daß der Zinssatz, den der Landwirt zahlen muß, so gering als möglich gesetzt wird; und es muß deshalb die Forderung erhoben werden, daß nicht nur der Zinssatz der Reichsbank, der jetzt 10 Prozent beträgt, herabgesetzt wird, sondern daß auch die Preußische Zentral-Genossenschaftskasse und die unteren genossenschaftlichen Organisationen mit ihren Zinssätzen sich auf das äußerste beschränken, denn ein Zinssatz von 24 Prozent ist für die Landwirtschaft völlig untragbar.

Keine Urlaubskürzung

Berlin, 2. Februar.

Ein Teil der Presse hat die Nachricht verbreitet, daß das Reichskabinett eine Kürzung des Urlaubs der Reichsbeamten für das Jahr 1924 beschlossen habe. Diese Nachricht entspricht nicht den Tatsachen.

Kundgebung des geistigen Mittelstandes

Berlin, 2. Februar.

Das „Schutzkartell für die notleidende Kulturschicht Deutschlands", dem wohl sämtliche Verbände der freien geistigen Berufe und ähnliche Vereinigungen angehören, wird am Sonntag, den 17. Februar, 11 Uhr vormittags im Plenarsaal des Reichstages eine Kundgebung veranstalten, in der Not, Wert und Forderungen des gebildeten Mittelstandes vor dem Ausland und Inland dargelegt werden sollen. Außer dem Präsidenten des Schutzkartells, Reichstagsabgeordneten Dr. Otto Oberling, werden Reichskanzler Marx, Reichsminister des Innern Dr. Jarres und verschiedene Vertreter der freien geistigen Berufe und der Presse Ansprachen halten.

Für das kommende Journalistengesetz

Königsberg, 2. Februar.

Der Vorstand des Verbandes der Ostpreußischen Presse hat folgendes Schreiben an den Reichskanzler gerichtet:

Der Verband der Ostpreußischen Presse, die Berufsorganisation der Deutschen Journalisten in Ostpreußen, bittet, Ihnen tiefgefühlten Dank für die warmen Worte sagen zu dürfen, die Sie so gütig waren, in Ihrer Rede am 14. Dezember vorigen Jahres anläßlich der Kundgebung des Reichsverbandes der Tätigkeit der Presse in den Grenzbezirken des Reiches zu widmen. Sie haben der Mitarbeit der Zeitungen bei den großen Volksabstimmungen gedacht. Gestatten Sie uns, mit dem Gelübde zu antworten: Wie wir stolz darauf sind, daß wir im festen Zusammenhalten in den für unsere Heimat so schicksalsschweren Wochen des Frühsommers 1920 zu dem glänzenden Siege am 28. Juni beitragen konnten, so werden wir, so oft unsere Grenzen von neuen Gefahren bedroht sind, uns der besonderen Pflichten bewußt sein, die die exponierte Lage der Provinz uns auferlegt, und alles Trennende zurückstellend, wie damals in unwandelbarer Treue zu Vaterland und Heimat Schulter an Schulter kämpfen. Sie haben, hochverehrter Herr Reichskanzler, in Ihrer Rede auch von der sozialen und wirtschaftlichen Lage der deutschen Redakteure gesprochen und die Bedeutung einer gesetzlichen Regelung der Pflichten und Rechte des Journalistenstandes für diesen selbst, für die Presse und für die Oeffentlichkeit gewürdigt. Dem Danke, den Ihnen alle Standesgenossen dafür schulden, bitten wir ostpreußischen Redakteure noch besonderen Ausdruck geben zu dürfen. Die Abschnürung unserer Provinz und die damit zusammenhängende, uns im Wettbewerbe benachteiligende Lockerung der in unserem Beruf so wichtigen persönlichen Beziehungen zu der Presse im Reiche gefährden unsere Existenz, vor allem in Zeiten außenpolitischer Wirren, in besonders hohem Grade. Wir begrüßen es deshalb mit großer Freude, daß der Plan eines Journalistengesetzes durch Ihre Rede seiner Verwirklichung um einen großen Schritt näher gekommen ist, und erlauben uns, mit dem Danke für Ihre warme Anteilnahme die Bitte zu verbinden, daß in den weiteren Erwägungen die besonderen Verhältnisse der Redakteure in den Grenzlanden und namentlich im abgetretenen Ostpreußen wohlwollende Berücksichtigung finden werden.

Rücktritt Kahrs?

München, 2. Februar.

(Von unserem eigenen Berichterstatter.)

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, steht der kürzlich schon angekündigte, dann aber wieder dementierte Rücktritt des Generalstaatskommissars von Kahr, des Generals von Lossow und des Polizeiobersten Seisser unmittelbar bevor. Die außerordentliche Staatsgewalt dürfte vorübergehend auf das gesamte Kabinett übergehen.

Versöhnung zwischen Ludendorff und Ehrhardt

München, 2. Februar.

Bei der Reichsgründungsfeier des Waffenrings, der 16 schlagende Verbindungen umfaßt, sprach nach dem Festredner auch General Ludendorff. Noch seien Wehrkraft und völkische Bewegung nicht eins. Vor der völkischen Bewegung erwarte er aber, daß sie den deutschen Menschen im deutschen Volk schaffe, fest in sich durch treue Kameradschaft und gleichen Herzschlag. Nach der Rede Ludendorffs ging der anwesende Kapitän Ehrhardt auf Ludendorff zu und unterhielt sich längere Zeit mit ihm. Damit dürfte die Versöhnung zwischen Ehrhardt und Ludendorff endgültig erfolgt sein.

Glückwunsch des Ministerpräsidenten Braun

Der preußische Ministerpräsident Braun hat an die Regierung in Wiesbaden folgendes Telegramm gerichtet:

„Zu der beginnenden Befreiung vom separatistischen Terror spreche ich der Bevölkerung, insbesondere den pflichttreuen unmittelbaren und mittelbaren Staatsbeamten meinen Glückwunsch sowie für das trotz allem Druck erzielte ausgeharrte und treuhalten zum Staat den Dank der Staatsregierung aus. Wege die Räumung des Gebäudes der preußischen Regierung durch die Separatisten Symbol für die Rückkehr menschenwürdiger Zustände im besetzten Gebiet sein. Erste Sorge des preußischen Staates wird es sein, die Interessen der Bevölkerung im besetzten Gebiet in jeder möglichen Weise zu wahren und die Einheit des Staates nach jeder Richtung zu verteidigen."

Aus aller Welt

Der Räuberschrecken von Mitteldeutschland

Stettin, 2. Februar.

Nach einem schweren Kampfe wurde eine große Räuberbande, die seit Jahren namentlich Mitteldeutschland heimsuchte, aber auch Berlin und Umgegend unsicher machte, in Pommern zum Teil hinter Schloß und Riegel gebracht.

Es handelt sich um die Bande, die in Mitteldeutschland besonders Bankhäuser ausplünderte, zuletzt eine Bank in Gera, und dort und anderswo auch Postämter und große Industrieelektrizitätswerke um große Summen beraubte, so das Postamt in Kehdin, das Postamt in der Lothringer Straße in Berlin, die Petroleumgesellschaft am Südufer, eine Wurstfabrik in Pichelsdorf. Der neueste Raubzug galt dem Postamt in Hebrondamnitz in Pommern. Auch hier ging die Bande, wie überall, maskiert und mit Pistolen und Handgranaten vor und stellte die anwesenden Beamten unter Drohungen mit Pistolen und Handgranaten an die Wand. Trotzdem aber gelang es einem der Beamten, das Alarmsignal in Bewegung zu setzen. Der Alarm wurde von der Polizei aufgenommen. Ein starkes Ueberfallkommando nahm in Verbindung mit der Landjägerei die Verfolgung der entflohenen Bande auf. Spürhunde fanden die Verbrecher in der Zitzower Forst. Als die Verfolger sich entdeckt sahen, eröffneten sie sofort ein heftiges Feuer, das von den Verfolgern erwidert wurde. Vier der Räuber wurden so schwer getroffen, daß sie nach dem Krankenhause in Stolp gebracht werden mußten. Einige wurden unverletzt ergriffen, andere sind noch entkommen. Von den Polizeibeamten wurden zwei Mann durch Schüsse verletzt.

Zu Zusammenkünften der Verbrecher dienten unter anderem auch kommunistische Zahlabende. Die Bande arbeitete ihre Pläne stets auf das genaueste aus. Ganz eingehend wurden vorher auch die Fluchtmöglichkeiten überlegt und alle Richtungen festgelegt, die Verbrecher nach Gelingen des Planes einzeln oder in Gruppen einzuschlagen hatten.

Eine Gattenmörderin und ihr Geliebter zum Tode verurteilt

Augsburg, 2. Februar.

Unter großem Andrang der Bevölkerung wurde in zweitägiger Verhandlung vor dem Volksgericht in Traunstein gegen die Großbäuerin Anna Schwangler aus Pirach und ihren Geliebten Alois Pugler, dessen Bruder Bartholomäus Pugler und deren Stiefmutter Margarete verhandelt. Anna Schwangler unterhielt mit Alois P. hinter dem Rücken ihres Mannes ein Ehemannes ein Liebesverhältnis und stiftete nach der Anklage beide Brüder an, ihren Mann zu ermorden und ihn in den Waginger See zu werfen. Am 9. September vorigen Jahres lockte Franz Schwangler ihren Mann in den Wald, wo verabredungsgemäß die beiden Brüder den Ehemann überfielen und durch drei Schüsse niederstreckten. Frau Schwangler raubte ihrem in den letzten Zügen liegenden Mann noch die Brieftasche. Die beiden Brüder packten die Leiche in eine Zeltbahn, trugen den Toten nach dem zwei Kilometer weit entfernt liegenden See und versenkten dort den Leichnam. Unter dem erdrückenden Beweismaterial war die Angeklagte im allgemeinen geständig. Anna Schwangler und ihr Geliebter Alois Pugler wurden schließlich zum Tode verurteilt. Gegen Bartholomäus Pugler wurde auf drei Jahre Zuchthaus und gegen die Stiefmutter auf acht Jahre Zuchthaus erkannt.

Personalnachrichten. Frau Geheimrat Friedberg, die Witwe des vor drei Jahren verstorbenen Staatsministers Dr. Friedberg, erlitt beim Umzug nach der Wohnung ihrer Tochter, der Frau Landlagsabg. Garnich, einen schweren Unfall, an dessen Folgen sie nach kurzer Zeit verstarb.

Durchs Fenster. Ein eigentümlicher Fall ereignete sich in Brückenberg im Riesengebirge. Da erschienen plötzlich bei dem Hausbesitzer Theodor Breiter seltene Mittagsgäste. Zwei Damen kamen mitten in die Erbsensschüssel. Sie waren zum Fenster mit dem Rodel hereingeflogen. Sie waren ganz elegant den steilen Berg oberhalb Hotel Bad Brückenberg herabgesaust, verloren aber infolge Vereisens der Bahn die Gewalt über den Schlitten und erreichten schließlich durch ein Doppelfenster, das sie total zertrümmerten, ihr „Ziel" in Breiters Erbsentopf.

Abbau und Schule

Von Ulrike Scheidel.

Trotz des Antrages der Reichstagsabgeordneten Rheinländer (Ztr.), Schulze (Dn.) und D. Mumm (Dn.), „bei den Ländern dahin zu wirken, daß die im Rahmen des Beamtenabbaugesetzes beabsichtigten Sparmaßnahmen auf die Jugenderziehung und Jugendfürsorge erst dann ausgedehnt werden, wenn alle anderen Möglichkeiten zur Verminderung der Staatsausgaben erschöpft sind", der im Plenum des Reichstages am 8. Dezember 1923 einstimmig angenommen worden ist, steht zu befürchten, daß der Beamtenabbau auch auf die Lehrerschaft aller Kategorien von Schulen ausgedehnt wird, ja, daß das Sparprinzip als solches auf die Schulen übertragen werden soll. Einen Vorgeschmack haben wir in Groß-Berlin schon vor Weihnachten erhalten, als zum 1. Januar sämtlichen Hilfslehrkräften gekündigt wurde, ein Verfahren, das sich auch bei der Sperrung der Reichszuschüsse für die Beamten und Lehrer der Stadt Berlin in keiner Weise rechtfertigen ließ, bedeutete es doch einen so schweren Eingriff in die Organisation der Schule, mitten im Halbjahr, kurz vor Reifeprüfungen und Versetzungen, daß dadurch die Schüler sowohl als die Eltern aufs schwerste geschädigt worden wären. Zum Glück sind die Kündigungen zurückgenommen worden, und der Schule ist wenigstens bis Ostern ruhige Weiterarbeit gewährleistet.

Aber sie bleibt weiterhin bedroht. Auch die Schule soll zum Sparobjekt auserseben sein. Ganz unfaßlich erscheinen dem Fachmann solche Absichten, sobald er die Schule mit andern Verwaltungsbehörden vergleicht. Wenn es eine feststehende Tatsache ist, daß der gesamte Verwaltungsapparat seit der Revolution enorm vergrößert worden ist, daß eine ganze Reihe unwirtschaftlicher Betriebe entstanden sind, und daß eine Beamteninflation größten Umfanges stattgefunden hat, so ist es in weitesten Kreisen des Publikums ebenso bekannt, daß seit Jahr und Tag an den Schulen schon gespart worden ist. Alle sachlichen Ausgaben sind längst nicht mehr von den Kommunen bestritten worden, und hätten sich nicht unter den Eltern Notgemeinschaften gebildet, die zum Wohle ihrer Kinder unerhörte Geldopfer gebracht haben, so wären schon lange alle Lehrmittel wie Karten, Chemikalien und physikalische Apparate, gänzlich verbraucht worden, es hätte weder Tinte, noch Kreide für den Unterricht, noch Spielgeräte für die freien Halbtage mehr gegeben. Auch die persönlichen Ausgaben sind seit Jahren ständig eingeschränkt worden. Eine ganze Reihe von erledigten Stellen sind unbesetzt geblieben und von Hilfskräften verwaltet worden. Aus Lehrermangel sind während des Krieges die Klassenfrequenzen, besonders in den unteren Klassen der höheren Lehranstalten, heraufgesetzt worden, und dieser Mißstand wurde seither beibehalten, um die Ausgaben für eine neue Stelle zu ersparen. Es gibt eine große Anzahl von Gymnasien, Realgymnasien und Realschulen, die Sexten mit einer Besetzung von 50 und mehr Kindern aufweisen. Und nun sollen die Schulen, die gegenüber dem Zustand von 1914 schon stark benachteiligt sind, in schematischer Weise in die Abbauverordnungen einbezogen werden. Drei Sparmaßnahmen sind vorgesehen: 1. Erhöhung der Klassenfrequenz, 2. Heraufsetzung der Pflichtstundenzahl der Lehrer und 3. Herabsetzung der Wochenstundenzahl der Schüler. Die Wirkungen dieser Maßnahmen auf die Schule werden katastrophal sein. Welche gesundheitliche Schädigung der Kinder, in überfüllten Klassen stundenlang sitzen zu müssen! Welche Unmöglichkeit für den Lehrer, die Kinder einzeln kennen zu lernen und sie nach Eigenart und Fähigkeit zu behandeln! Welche Schwierigkeit für den Knaben und das Mädchen, weiterzukommen, das Ziel der Klasse zu erreichen, wenn bei der Masse der Schüler eine Beteiligung am Unterricht kaum möglich, eine persönliche Frage oder Bitte an den Lehrer gänzlich ausgeschlossen ist! Und in diesen überfüllten Klassen stelle man sich überarbeitete, durch Riesenkorrekturen und eine zu hohe Pflichtstundenzahl überlastete, nervöse Lehrer vor! Schematisierung des Unterrichts, Reizbarkeit im Verkehr mit den Schülern, Verzicht auf die Methode des Arbeitsunterrichts und auf freie geistige Betätigung des Schülers müssen die unausbleiblichen Folgen sein, ganz zu schweigen von der Unmöglichkeit für den Lehrer, sich noch der Jugendpflege in Wandern, Sport und Spiel, der Einrichtung freier Arbeitsgemeinschaften oder Lesenachmittage, der eigenen Weiterbildung zu widmen. Wenn man auch der Herabsetzung der Wochenstundenzahl der Schüler aus gesundheitlichen und unterrichtlichen Gründen sympathisch gegenüber stehen kann, so muß doch eine Durchführung dieser Neuerung aus Sparsamkeitsgründen abgelehnt werden. Nur pädagogische Gesichtspunkte dürfen für eine Aenderung maßgebend sein, die sich auch nicht vom grünen Tisch aus bestimmen läßt, sondern reiflich durchdacht werden muß, da sie zu ihrer Durchführung die Ausarbeitung neuer Lehrpläne und Aufstellung neuer Lehrziele zur Voraussetzung hat.

Denkt man den Lehrerabbau konsequent durch, so ist zu befürchten, daß in den nächsten Jahren überhaupt keine Neueinstellung erfolgen soll, d. h. daß der junge Lehrer und die junge Lehrerin der Schule ferngehalten werden. Das wäre aber ein nicht wieder gut zu machender Schade, denn ein Lehrkörper braucht ständige Verjüngung, wenn er den Bedürfnissen der Jugend gerecht werden soll; auch kann die höhere Schule auf längere Zeit den Zusammenhang mit dem Fortschritt der Wissenschaft, der durch den von der Universität kommenden Nachwuchs gesichert ist, nicht entbehren.

Aber alle diese Besorgnisse bleiben noch weit hinter der Gefahr zurück, die unserm höheren Schulwesen droht, wenn wir in den Fehler verfallen, kulturelle Einrichtungen nur noch von finanziellen Gesichtspunkten aus zu betrachten. Unter dem Vorwande, die Schule wirtschaftlich zu gestalten, sind sozialistische Kräfte am Werke, um den lange begonnenen Kampf gegen die höhere Schule im Augenblick größter finanzieller Not zum Siege zu führen und die sozialistische Einheitsschule mit einem Ruck ins Leben zu rufen. Unter der Parole, statt Abbau Aufbau! soll uns dies Danaergeschenk beschert werden. Verschwinden erst einmal die voneinander fein differenzierten, jede in ihrer Eigenart einem besonderen Ziele nachstrebenden und eine eigene Idee verkörpernden höheren Schulen, die in ihrer Verschiedenartigkeit die Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit deutschen Kulturlebens darstellen, dann ist auch der deutsche Kultur, dem letzten Gut, das uns geblieben ist, der Todesstoß versetzt.

Darum Hände weg von unserer Schule! Vernichten wir nicht das einzige Mittel, das wir haben, um eine deutsche Zukunft zu bauen!

st. **Der deutsche Ursprung des Namens Amerika.** Ueber die Entstehung des Namens „Amerika" hat der deutsch-amerikanische Gelehrte Heinrich Charles Untersuchungen angestellt, die zu folgendem Ergebnis geführt haben. Der Name „Amerika" ist tatsächlich auf den florentinischen Seefahrer Amerigo Vespucci zurückzuführen. Daß er aber allgemein gebräuchlich wurde, ist das Verdienst des deutschen Humanisten Mathias Ringmann (1482—1511), der in seinem lateinisch geschriebenem Büchlein „Einführung zur Kosmographie" (1507) den Namen „Amerika" vorschlug. Er leitete den Namen von dem latinisierten „Americus" ab unter dem Eindruck der Reisschilderung Amerigo Vespuccis, dem zuerst bewußt wurde, daß eine neue Welt entdeckt worden war, während Kolumbus bekanntlich bis zu seinem Lebensende in dem Glauben verharrte, er wäre über den westlichen Ozean nach Indien gelangt. Der Freund und Mitarbeiter Ringmanns der badische Kartenzeichner Martin Waldseemüller verschafft dem vorgeschlagenen Namen Amerika für die neue Welt dadurch wissenschaftliche Anerkennung, daß er ihn auf seiner großen, Kaiser Maximilian gewidmeten Welt- und Wandkarte des Jahres 1507 einzeichnete. Heinrich Charles weist auch noch darauf hin, daß der Personenname Amerigo ebenfalls germanisch ist: es ist die romanisierte Form des gotischen „Amalrich". Von demselben Namen abgeleitet sind auch die Namen der Stadt Ammerschweier im Elsaß und Monsier l'Amarry in Frankreich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192402032-10/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 3. Februar.

In uns

Gedanken der Stille.

Wie es nicht so: wenn es dir traurig zumute wird, dann scheint die ganze Welt voll Trauer, Gram und Herzeleid zu sein; du siehst nur Dinge, die deine Stimmung noch mehr drücken, als ob sich alles gegen dich verschworen habe. Und wiederum: wenn du einen Glückstag hast, dann strömt es von allen Seiten nur so auf dich ein. Was du anfassest, gelingt, dein Geist ist hell, das Auge sieht Licht, alles Schaffen wird dir leicht.

In der Tat, so ist es: die Welt und dein Leben zeigt sich als das, als was du es fassen kannst. Bist du ein scharfer Kopf, so hast du allerwärts mit Problemen zu tun, die sich in immer neue Probleme verwandeln wie die Häupter jener sagenhaften Schlange, die sich verdoppeln, wenn du sie abschlägst. Bist du oberflächlich, dann wirst du darüber lachen, da andere sich mit Geschehnissen quälen. Aber du trägst damit nur ein anderes Schicksal wie jener; beide seid ihr in eure Grenzen eingebannt, aus denen ihr nicht um die Breite einer Hand entweichen könnt. Was ihr seid und sein müßt, das habt ihr in euch. Ihr seid eine Welt, eine abgeschlossene Welt für euch. Glücklich, wer sich über seine Grenzen täuschen läßt.

Es ist grauenhaft, daß unser Körper, dieser kleine Raum, unsere Möglichkeit umschließt. In ihm ist irgendwie eingefangen das, was wir Seele nennen. Zu denken, daß unsere himmelstürmende Seele diesen engen Kerker hat, ist wie Knechtschaft. Aber hier ist der Punkt, wo alle resigniert haben müssen, ehe sie den Flug in die Freiheit nehmen können.

Denn das ist das Große in unserer menschlichen Beschränkung und Beschränktheit, daß ihr trotz dieses trüben Erdenrestes die Kraft bleibt, sich zu erheben. Wir können in uns hineindringen und mit uns Gericht halten, können mit uns rechten wie mit Fremden, indem wir verschiedene Welten in uns einander gegenüberstellen, die eine bejahen, die ander verwerfen.

So schaffen wir erst den Kosmos in uns, wissentlich und willentlich — jene sinnvolle Ordnung aller Empfindungen, Gefühle, Gedanken, so bilden wir in schönem Gleichnis als kleine Welt die große Welt nach, vielleicht sogar die einzige Welt. Hat nicht Christus gesagt: eure Seele ist alles in allem; das Leben, das Geschehen ist wenig, in euch stecken die Wesenskerne? Das Himmelreich ist inwendig in euch.

Wer diesen letzten Gedanken einmal tiefer durchdacht und ihn eine schlaflose Nacht geschenkt hat, der wird in ehrfurchtsvollem Schauder vor sich selbst stehen und etwas ahnen von der [illegible] daß auch er ein Tempel des Höchsten ist! Ha.

Aus der Partei

4. Februar. Montag abends 7,30 Uhr Nähabend für alle Frauen und Mädchen im Saale des Landesverbandes, Leipziger Straße 17 II. Alle Frauen und Mädchen, die für alle Arten der Näherei und Stickerei Anweisung wünschen, sind eingeladen.

6. Februar. Mittwoch nachmittags 6 Uhr Zusammenkunft der Jugend in der Turnhalle der Friesenschule. Ueben zum Jahresfest und Besprechung. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

6. Februar. Mittwoch abends 8 Uhr treffen sich alle Angehörigen der Hausangestelltengruppe bei Frau von Wolff, Reichardtstraße 8.

7. Februar. Donnerstag nachmittags 4,30 Uhr im Landesverband, Leipziger Str., Frauenausschußsitzung. Alle Bezirksdamen müssen erscheinen. Frau Leitz spricht über: „Frauenbewegung in Vergangenheit und Gegenwart."

8. Februar. Freitag Vortragsabend der Gruppen Nord-Ost und Nord-West, Beginn abends 8 Uhr (nicht im Kaiserhof). Lokal wird noch bekanntgegeben. Es spricht Professor v. Wolff über: „Der Niedergang Deutschlands und sein Wiederaufstieg". Die Mitglieder beider Gruppen werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.

8. Februar. Freitag abends 8 Uhr Zusammenkunft der Gruppe Mitte-Ost im Zimmer 1 und 2 des St. Nikolaus, Kaiserstraße. Vortrag über: „Die Reichswehr". Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Gäste willkommen.

9. Februar. Sonnabend nachmittags 8 Uhr Zusammenkunft der Jugendlichen in der Turnhalle der Friesenschule.

11. Februar. Montag abends 7,30 Uhr Nähabend im Landesverband, Leipziger Str.

13. Februar. Mittwoch abends 8 Uhr im Hofjäger, großer Saal, Jahresfest der Jugendgruppe. Musik, turnerische Vorführungen der Jugendgruppe-Mitglieder, Melodrama. Vorverkauf der Programme in der Geschäftsstelle, Alte Promenade 10, und bei Frau Schwieger, Rathausstr. 15.

20. Februar. Montag abends 8 Uhr großer Vortragsabend der Gruppe Mitte-West. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Neu eingetroffene Flugblätter und Schriften: Positive völkische Arbeit, Deutsche Arbeiter, Das Grundsteuergesetz, Die Stellungnahme der Deutschnationalen Volkspartei zu den Goldgehältern und zum Abbau des Berufsbeamtentums, Deutschvölkische Freiheitspartei und vaterländische Bewegung, Kurzarbeit oder Langarbeit, Stahlhelmbücher von Edmund Overbeck.

Vorankzeige von größeren Vorträgen: Oeffentliche Versammlung mit Graf Westarp (hauptsächlich Beamtenfragen) in der Mitte des Monats Februar. Ende Februar Aufführung des Schauspiels „Die Quitzows" durch die Schauspielgruppe. Anfang März Vortrag des Pfarrers Traub und des Reichstagsabgeordneten Schiele-Schollene.

Die Erhöhung der Gaspreise,

welche heute durch den Magistrat bekanntgegeben wird, erfordert, weil in die Zeit des Preisabbaues fallend, einige aufklärende Worte. Trotzdem die Gaspreise bisher der Preisentwicklung der wichtigsten Rohmaterialien, insbesondere der Kohlen, bei weitem nicht gefolgt sind, ist eine erhebliche Verminderung der Gasabgabe eingetreten — z. B. im Dezember 1923 um ca. 30 Prozent gegen das Vorjahr —, die eine Steigerung der Gestehungskosten zur Folge haben mußte. Andererseits erfordert der Ausgleich des Stadtsäckels Haushalts nunmehr friedensmäßige Beiträge der Betriebswerke, die in den bisherigen Gaspreisen nicht vorgesehen waren. Daß unter solchen Umständen die Gaspreise nicht niedriger als 24/20 Pfg., d. h. 70 Prozent über Friedenspreis, [illegible] können, wird klar, wenn man sich vor Augen hält, daß die [illegible] Gaswerk benötigten Steinkohlen trotz der eingetretenen Ermäßigungen für Kohle und Frachten heute noch rund [illegible] Friedenspreise sind als im Frieden, bei nicht unerheblich verminderter Güte, daß ferner die gehlreichen Nebenerzeugnisse des Gaswerks, deren Einnahme im Frieden mehr als die Hälfte der Kohlenkosten ausmachte, heute infolge des Darniederliegens der Industrie nur schwer und mit Preisopfern abgesetzt werden können. Auch der Fortfall der Einnahmen für das Leuchtgas, die nicht mehr erhoben wird, fällt ins Gewicht.

Die Angemessenheit der neuen Preise, die nur rund 70 Prozent höher als im Frieden sind, ergibt sich auch aus den nachstehenden Preisen anderer Städte: Leipzig 25 Pfg., Magdeburg 24 Pfg., Dresden 28 Pfg., Liegnitz 25 Pfg., Hamburg 25 Pfg., Altona 25 Pfg., Breslau 25 Pfg., während die Preise kleinerer Städte meist noch darüber liegen.

Was die Wirtschaftlichkeit der Gasverwendung zum Kochen und Heizen anlangt, so muß beachtet werden, daß Braunkohlenbriketts heute noch rund den doppelten Friedenspreis kosten gegenüber einer Gaspreissteigerung um 70 Prozent.

„U. T.", Alte Promenade. Der hohe Wert des Afrikafilmes „Unter Wilden und wilden Tieren" erhellt aus der Tatsache, daß der Direktor unseres „Zoologischen Gartens" Herr Dr. Kniesche, die Erstaufführung des Werkes durch einen feiner mit anschaulicher Wissenschaft und frischem Witz gewürzten Vorträge einleitete. Das dichtbesetzte Haus dankte ihm und dem Filme durch reichen Beifall. In der Tat verdient diese, an sich selbständige Fortsetzung des vor etwa Jahresfrist an gleicher Stelle gezeigten Werkes die Beachtung aller Gebildeten, weil noch nie wilde Tiere und Menschen in voller Freiheit des Gehabens mit solcher Vollendung vorgeführt worden sind, wie es hier geschieht. Zwar heißt es beinahe ungerecht sein, wenn Einzelheiten hervorgehoben werden, aber die Darstellung der afrikanischen Nilpferdelefanten sowie der Nilpferde verlangt wegen ihrer Einzigartigkeit doch einen besonderen Hinweis als Sehenswürdigkeiten. — „Fix und Fox" verüben danach ein kleines Attentat auf die Lachlust der Besucher.

„U. T.", Leipziger Straße. Wenn die Nordländer einen Abenteuerfilm drehen, dann ist das nichts Alltägliches, sondern es entsteht ein Kunstwerk von Qualitäten. „Madschm, der Schmugglerfürst" beweist das wieder zur Genüge. Die Handlung wird durch die Doppelrolle des Schmugglerfürsten und Marineleutnants von Anfang an mit den Reizen einer von Süßlichkeiten freien Romantik ausgestattet. Sie gewinnt schnell ein Format, dessen Inhalt durch Gedanken im Gegensatz zu den sonst in solchen Films üblichen Redensarten ausgefüllt wird. Bis schließlich der Kampf zwischen Liebe, Schmugglertrieb und höfischer Intrige in scharfster Weise entbrennt und das Schicksal der schönen Prinzessin Elisabeth zum Angelpunkt des Ganzen sich auswächst. Und diese Elisabeth erscheint durch die bildschöne Dänin Nygaard bildschön verkörpert als Zentrum durchweg erwählter Künstler. Es ist ein Genuß, diese pikfeine Darstellung und pikfeine Regie in den prächtigen Aufnahmen zu schauen. — „Fatty im Damenbad" aber zwingt selbst den Griesgram zum lauten Lachen durch die Drolligkeit seines mit Akrobatik verbrämten Humors.

— **Die Kleinkunstbühne „Rakete"**, Kl. Klausstraße 7, macht es mit ihrem Februarprogramm den kunstschen Besuchern schwer, sich für diese oder jene Nummer wohlwollend zu entscheiden, denn alle sind sie gleich sehenswert und auf beachtlicher Höhe stehend. Den Reigen der Darbietungen eröffnet Otto Suer, der nicht so sehr als Anfänger als vielmehr als Tupendarsteller durch seine hier wohl noch nicht in solcher Vollendung gesehenen Darbietungen auffällt. Höchst persönlich ist Johannes Cotte, der Altmeister der deutschen Vortragskunst und der Begründer der ersten deutschen Kleinkunstbühne, anwesend, um seinen begeisterten Hörern lachend die Wahrheit zu sagen in scharfer Satire. Das russische Tanzpaar N. Chmelowa und L. Galgarn vom Staatstheater Moskau zeigt höchst eigenartige, volkstümliche Tanzschöpfungen, und die erstere als Weihnachtspuppe ist ganz allerliebst. Der Bühnenteil bringt neben einer russischen Komödie „Die beiden Alten" (übrigens sehr sinnreich!) die einaktige Operette „Die tolle Valeska" mit Lissy Römer und Willi Schur in den Hauptrollen und außerdem herzliches Lachen und Frohsinn.

Was unsere Leser sagen

An die Hausfrauen.

Schwere Zeiten liegen hinter uns, aber neue Sorgen bedrücken uns immer wieder. Nachdem wir lange Zeit ganz von dem guten und bösen Willen der Ladengeschäfte abhängig waren und trotz aller Wucherverschriften gute Miene zum bösen Spiel machen mußten, um überhaupt das Notwendigste zu bekommen, ist nun die Zeit, wo die verschwundene Ware sich hergehoch in den Geschäften und Auslagen zeigt. — Der Ton der Verkäufer ist bis auf einige Ausnahmen ein anderer geworden, man braucht nicht mehr grollend den Laden zu verlassen, denn dagegen konnten auch die Wuchergesetze nichts ausrichten. Nun ist es Sache jeder Hausfrau, die richtige Auswahl zu treffen und dort nur zu kaufen, wo sie preiswert, gut und höflich bedient wird.

Es sind große Unterschiede in den Preisen, da sich viele Geschäfte immer noch nicht mit einem wirklichen Preisabbau befreunden können. — Jetzt heißt es, den Geschäftsmann zu unterstützen, der sich in Rücksicht auf die Not der Zeit bzw. auf die kleinen Einkommen der meisten Bevölkerungsschichten auch mit dem bescheidensten Verdienst zufrieden gibt. Jeder muß jetzt mithelfen und Opfer bringen.

Hausfrauen, jetzt liegt es bei euch, den Vorteil wahrzunehmen, die große Auswahl ist da! — Eine für viele.

Vom Büchertisch

Die „Naumburger Briefe" werden nur von einem Autor geschrieben, ihrem Herausgeber Dr. G. W. Schiele in Naumburg an der Saale. Sie erscheinen in unregelmäßiger Folge, nur dann, wenn der Herausgeber seinen Lesern etwas Neues sagen zu können glaubt. Sie stellen Heftchen dar von 2—5 Bogen Stärke. (Preis 1—2 Mark.) Sie gleichen einem fortlaufenden Lehrgang, anschließend an die Fragen der Zeit. Das neueste Heft (Heft 1/1924) führt den Titel: „Industriestaat und Agrarstaat unter einem Dache" und behandelt vor allem die Frage, ob Deutschland selbstversorgerstaat sein kann, ob die deutsche Industrie vom Binnenmarkt leben kann, ob die deutsche Landwirtschaft den Nahrungsmittelbedarf des Volkes decken kann, ob wir Nahrungsmittelkredite vom Ausland haben müssen oder nicht, ob es in Deutschland wirklich 20 Millionen Menschen zuviel gibt oder ob wir alle hier leben und arbeiten können. (Das Heft kostet 2,10 Mark und ist zu beziehen vom Verlag Dr. Schiele in Naumburg an der Saale.)

Verordnung über Goldbilanzen vom 28. Dezember 1923. Textausgabe mit einer Einleitung von Dr. Franz Schlegelberger, Geheimem Regierungsrat, Abteilungsleiter im Reichsjustizministerium, Honorarprofessor der Rechte an der Universität Berlin. Preis 1 Goldmark. Verlag F. Vahlen, Berlin.

Die Bedeutung der am 30. Dezember in Kraft getretenen Goldbilanzverordnung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie ist das neue Grundgesetz der Wirtschaft. Alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens müssen sich unverzüglich mit ihr vertraut machen. Das gilt namentlich für alle Kaufleute, Aktiengesellschaften, Ges. m. b. H., Rechtsanwälte, Notare, Steuerberater, Vermögensverwalter, Gerichte und Verwaltungsbehörden. Die Textausgabe mit einer systematischen Einleitung durch den dem Gesetze nahestehenden Verfasser, der als hervorragender Sachkenner bekannt ist, wird in den weitaus meisten Fällen für die große Allgemeinheit genügen und des billigen Preises wegen allen anderen Ausgaben gegenüber ohne Zweifel bevorzugt werden.

Zu beziehen durch

Otto Hendels Buchhandlung. Halle a. S., Markt 24.

Volkswirtschaft

Dänische Lebensmittel in Berlin

Infolge des großen Kronensturzes ist auf dem Berliner Markt mit einer außerordentlichen Preisbeständigung eine Menge dänischer Butter und dänischer Eier erschienen. Die Eier stehen mit 16 Pfg. zwar noch immer über dem alten deutschen Friedenspreis, bedeuten aber gegenüber dem bisherigen Preis von 34 Pfg. doch schon eine wesentliche Verbilligung. Die Butter hat mit 1,60 Mark den Friedenspreis schon fast erreicht.

Der Großindustrielle Dr. Ing. h. c. Becker gestorben. Der bekannte Großindustrielle, Generaldirektor des Stahlwerkes Becker, Dr. Ing. h. c. Reinhold Becker, ist im Alter von 58 Jahren gestorben. Becker war Selfmademan. Er hat sich aus kleinsten Anfängen zu einem der führenden Großindustriellen Deutschlands emporgearbeitet.

Handelsregister Halle. Neueintragungen: Firma Otto Barth. * O. H. G. Hocker und Jaeger, Ingenieurbüro für Elektrotechnik. * Firma Hans Ulrich Kaniß. — Löschung: Hallesches Holzkontor G. m. b. H. — Aenderungen: Reinhard Lindner (Prokura). * Fritz Grimm u. Co. (Gesellschaftsvertrag). * Eduard Müller, G. m. b. H. (Prokura). * Iduna-Kongern (Prokura).

Viehag Viehhandels-A.-G., Halle. Das Grundkapital beträgt 600 Mill. Papiermark, eingeteilt in 120 000 Inhaberaktien zu 5000 Mark. Die Gründer: Kaufmann Werner, Bildhauer Boege, Kaufmann Neubauer, Schlossermeister Kindermann und Kaufmann Busch, sämtlich in Halle, haben das gesamte Kapital übernommen. Den ersten Aufsichtsrat bilden Kaufmann Günther, Dir. Müller und Kaufmann Brandt, sämtlich in Halle. Vorstand ist Fleischermeister Paul Schulze, Halle.

Aus dem Anilin-Konzern. Die A.-G. für Anilinfabrikation in Berlin und die Chemische Fabrik Griesheim Elektron A.-G., Frankfurt a. M., die bereits jetzt im Auslande gemeinsame Verkaufsstellen besitzen, werden demnächst auch ihren inländischen Verkaufsapparat zusammenlegen. Der Sitz dieser Verkaufsgesellschaft ist Frankfurt a. M.

Transaktionen in der Margarine-Industrie. Die Verkaufsgemeinschaft deutscher Oelmühlen in Hamburg, die A.-G. für Chemische Produkte vorm. A. Scheidemandel, die Sunlicht A.-G., Mannheim, die Harburger Oelwerke Brinkmann u. Berges und die Oelwerke Teutonia in Harburg haben sich unter der Firma „Vereinigte Deutsche Fettwerke A.-G.", Berlin, zusammengeschlossen. Der Zweck der Gründung ist, die Rohstoffversorgung der deutschen Margarineindustrie von den großen holländischen Konzernen unabhängig zu machen.

Konkurse im Januar 1924. Die Anzahl der Konkurseröffnungen hat im ersten Monat des neuen Jahres, dem ersten Monat der Währungsstabilisierung, nicht unerheblich zugenommen. Es wurden nach einer Zusammenstellung der Finanzzeitschrift „Die Bank" im Januar 28 Konkurse eröffnet gegen 18 im Dezember und 23 im Januar vorigen Jahres.

Verband Deutscher Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften. Die Deutsche Feuerversicherungs-Vereinigung, die seit 25 Jahren sich neben der Regelung des Wettbewerbes ihrer Mitglieder die Bearbeitung der allgemeinen Angelegenheiten der deutschen Feuerversicherung zur Hauptaufgabe gemacht hatte, ist durch Beschluß ihrer Generalversammlung vom 24. Januar 1924 aufgelöst worden. Der im Jahre 1871 gegründete Verband Deutscher Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften, der wegen der Zugehörigkeit seiner Mitglieder zur Deutschen Feuerversicherungs-Vereinigung während des Bestehens der letzteren nach außen hin nicht mehr besonders hervorgetreten ist, hat nun wieder seine nicht mit Wettbewerbsfragen verknüpfte Tätigkeit aufgenommen.

Die Arbeitslosigkeit in Schweden. Schweden meldet die Zahl von 16 100 Arbeitslosen, von denen etwa der zehnte Teil bei Nothilfsarbeiten beschäftigt ist. Die Unterstützungssummen beliefen sich im Jahre 1923 auf 29 000 000 Kr.

Die Entwicklung des russisch-französischen Handels. In einem Gespräch mit Pressevertretern teilte Krassin mit, daß Frankreich eine größere Menge Naphtha und Flachs in Rußland eingekauft habe. Außerdem wird die Einfuhr von russischem Getreide in Frankreich sich auf 30 Millionen Pud belaufen.

Der tschechoslowakische Zuckermarkt Ende 1923. In den ersten drei Monaten der heurigen Zuckerkampagne, d. i. vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember 1923, wurden 957 350 Tonnen Zucker erzeugt. Der Vorrat betrug am 1. Oktober 9236 Tonnen. Von dieser Gesamtmenge wurden laut Meldung der „Korrespondenz der Berichte aus den neuen Staaten" 110 941 Tonnen dem Inlandsconsum zugeführt und 309 511 Tonnen exportiert, so daß sich der Vorrat am 1. Januar auf etwas über eine halbe Million Tonnen belief. Der exportierte Zucker ging hauptsächlich nach England, Oesterreich, Schweiz, Italien und Deutschland. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres betrug die Produktion nur 703 670 Tonnen.

Nächste Dampferabfahrten der Hugo-Stinnes-Linien. Südamerika. Pernambuco, Maceio, Bahia, Rio de Janeiro, Santos: D. Esse Hugo Stinnes am 21. Februar. — Corunna, Villagarcia, Vigo, Leixoes, Lissabon, Rio de Janeiro, Santos, Montevideo, Buenos Aires: D. General Belgrano am 28. Februar. — Montevideo, Buenos Aires: D. Ludendorff am 7. März. — Kuba-Mexiko. Habana, Vera Cruz, Tampico: D. Otto Hugo Stinnes am 16. Februar. — D. Fritz Hugo Stinnes am 15. März. — Ostasien. Ueber Neapel und Colombo nach den Straits, Hongkong, Shanghai, Kobe, Yokohama: D. Adolf von Baeyer am 16. Februar. — D. Hindenburg am 29. März. — D. Emil Kirdorf am 26. April.

Ostpreußenschau in Berlin. Die Schau und Auktion edler ostpreußischer Pferde der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen am 18., 19. und 20. Februar im Zirkus Busch in Berlin ist die einzige in diesem Jahre durchgeführte derartige Veranstaltung und bringt die entbehrliche Elite der ostpreußischen Edelzucht, vornehmlich des Jahrgangs 1920. Die große Auswahl von 124 Pferden verteilt sich folgendermaßen auf die Klassen und Jahrgänge: 3jährige Pferde 11, 4—6jährige Stuten 18, 4—6jährige Hengste 6, 4—6jährige Wallache 89. Aus den Auktionen der Landwirtschaftskammer gingen Pferde wie Auskerlik, Beduine, Ihro, Armuß und viele andere bedeutende Turnierpferde hervor. Die näheren Angaben über die Pferde enthält der bei der Landwirtschaftskammer in Königsberg, Pr., Beethovenstr. 24/26, erhältliche Katalog.

Bekanntmachung.

Mit der am 16. Februar 1924 beginnenden Ablesung für den Verbrauchsmonat Februar, der für jeden Verbraucher einen vier Wochen vor dem Tage der jeweiligen Ablesung liegenden Zeitraum umfaßt, gelten folgende Gaspreise:

Leucht-, Koch- und Heizgas für das Kubikmeter	0,24 Goldmark
Gas für gewerbliche Zwecke „ „ „ „	0,20 „

Aus Billigkeitsgründen wird von den Verbrauchern, bei denen in der Zeit vom 16. bis 29. Februar abgelesen wird, nur der Preis von 22 bzw. 18. Goldpfennigen erhoben.

Halle, den 1. Februar 1924.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von Otto Thiele.
Leiter: Adolf Lindemann.

Verantwortlich für die Politik: Adolf Lindemann; für Volkswirtschaft und Mitteldeutschland: Hermann Hutz; für Lokales, Kunst und Unterhaltung und Sport: Dr. Erich Gottstein. Für den Anzeigenteil: Paul Karsten, sämtlich in Halle. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61, Blücherstraße 12. Leitung: Alfred W. Kamm.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192402032-10/fragment/page=0003

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 4 — Halle / Saale — 1.9.24

An unsere Bedrücker

Ihr nahmt uns die Ruhr,
Ihr nahmt uns den Rhein,
Ihr verwechselt beharrlich
Das Mein und Dein,
Und Ihr ahnt nicht,
Daß uns bleibt ein Hort
Die deutsche Dichtung
Und das deutsche Wort.
Mit jedem mahnenden Mutterlaut
Wird Deutschland wieder aufgebaut.

Georg Engel.

Erinnerungen an C. L. Schleich

Von Eva von Massow.

Neulich besuchte ich eine Freundin, die ich vertieft in ein Buch fand. „Das müssen Sie unbedingt lesen", begrüßte sie mich, „es heißt „Besonnte Vergangenheit" und spielt in Ihrer Heimatstadt Stettin, und der es schreibt, C. L. Schleich, ist ein so wundervoller Mensch, daß Sie ihn nach diesem Buch einfach lieb haben müssen."

„Den hatte ich schon lange lieb", sagte ich. Ich sah die Bilder des Buches an, alles altvertraute, liebe Bilder, und wie ich wieder daheim war, kamen die Erinnerungen. Wirklich, ein wundervoller Mensch war er, dessen Vergangenheit besonnt war, weil er die Sonne in sich trug. Und die schien ihm und erleuchtete sein ganzes Leben — so viel Schweres, Tragisches er auch persönlich erlebte, so viel wie er beruflich, besonders anfangs, angefochten, ja belächelt wurde — es war etwas Strahlendes um ihn, jeder empfand es, der mit ihm in Berührung kam, auf jeden wirkte der Zauber seiner Persönlichkeit.

Wie konnte er erzählen! Dabei hatte er hundert verschiedene Gesichter, so machte er uns den Greifswalder Professor vor, der seine zu engen Gummischuhe anbehalten hatte und dadurch in seinem schwungvollen Vortrag gestört wurde. Mit tönenden Worten sprach Schleich, und dabei war sein Gesicht verzerrt, man sah, wie er unter dem Rednerpult mit dem rechten Fuß sich bemühte, den linken Gummischuh abzustreifen, erhabene Worte rollten, dazu ein wütend verzogenes Gesicht — plötzlich ein befreites Lächeln, der eine Gummischuh war ab. Nun mutig an den zweiten — der sitzt aber noch fester; gefesselt lauschen wir, angstvoll warten wir: „Geht er noch immer nicht ab?" Die Worte werden stockend, das Gesicht wird zur Grimasse — auf einmal ein strahlendes Lächeln der Erlösung, der Wortstrom rauscht auf, das Gesicht ist verklärt — und dann ein Spitzbubenlächeln, ein übermütiges Jungengesicht. „Na ja, und so weiter — da war der zweite eben ab."

Ich war noch ein ganz junges Mädel, als er zuerst in mein Elternhaus kam. Seine und meine Eltern waren aus Alteingesessenen Stettiner Familien, seine Schwester Anna war die einzige Duzfreundin meiner Mutter, und mein Vater duzte sich mit dem Mann seiner zweiten Schwester.

Bei dieser sollte einmal musikalischer Abend sein; ich kam am Vormittag zum Proben dorthin. Schleich war dort und seine Schwester bat ihn: „Karl, begleite mir doch mal dies Lied." Es war das drollige Lied, in dem der Bua erst die Mutter, dann den Pfarrer fragt, ob ers Dirndl lieben dürfe. Des Pfarrers sittlich entrüstetes „Gott bewahr, behüt Gesell, wann dus Dirndl liebst, kommst' in die Höll", sang sie so urkomisch wütend, daß Schleich sich während des Begleitens vor Lachen hinten überwarf; dabei brach die zierliche Lehne des kleinen Klavierstuhls ab. Noch mit der Erlangung seines Gleichgewichts beschäftigt, spielte Schleich gelassig mit der einen Hand weiter, zog mit der anderen aus der Westentasche ein Zehnmarkstück, legte es mit den Worten „für die Stuhlreparatur" aufs Klavier, und ohne Unterbrechung wurde das Lied zu Ende geführt.

Am anderen Vormittag war eine Weihnachtsmatinee, in der der kleine Chor des Musikvereins sang; die Chorsänger mußten auf einer kleinen Treppe im Vordergrund das Podium besteigen. Neben meiner Mutter saß auf einer der ersten Reihen Schleich. Ein kleiner Teil des Publikums war schon anwesend, als seine Schwester bedächtig das Treppchen emporstieg. In diesem Augenblick begann Schleich kräftig zu klatschen, seine Schwester blieb erst erschrocken stehen, stürzte dann auf ihren Platz, und Schleich sagte gemütlich, halb zu meiner Mutter, halb zu den Umsitzenden gewendet: „Das war nämlich meine Schwester, die singt großartig." Ich war nur heilsfroh, daß ich schon auf meinem Platz saß, sonst hätte er womöglich bei meinem Erscheinen auch noch geklatscht. Er soll künstlerisch Cello gespielt haben, das habe ich nie gehört. Aber er spielte glänzend Klavier, und sang — hinreißend, wie überhaupt seine ganze Persönlichkeit mit diesem Wort am treffendsten geschildert ist. Wie sang er Löwes Balladen! Und ich war gerade mit diesen vertraut. Mein Vater sang sie meisterhaft, Löwe selbst hatte seine Schöpfungen in meinem großelterlichen Hause zuerst vorgespielt, hatte meine Großmutter unterrichtet, wir Kinder waren mit Löwes Balladen sozusagen aufgewachsen. Da konnte ich jede Nuance seines dramatischen, gemütlichen und seelenvollen Vortrags würdigen. Er konnte sich auch an Musik begeistern. Als wir zur Feier der silbernen Hochzeit seiner Schwester Anna Quartette einübten, er, seine anderen Geschwister und ich, rief er nach einem, von seinem Schwiegervater komponierten, entzückt: „Kinder, klingt das schön, das wollen wir noch mindestens eine halbe Stunde üben", und dann „proben" wir es immer noch einmal, weil es so gut ging.

Bei der Festtafel verlas Schleich die eingegangenen Telegramme von nah und fern. Auf einmal stockte er: „Anna, hier ist eins an dich, apart, sogar, was lese ich als Absendeort?

„Himmel, den 5. September.

Anna, weißt du noch, wie wir am Busento gelispelt haben?

Dein Alarich."

Für Alarich hatte die vierzehnjährige Anna Schleich einst bis zur Schwermut geschwärmt und hatte vielen brüderlichen Spott deshalb erdulden müssen — nun kam der Ausgleich, ein Telegramm des Jugendgeliebten aus dem Himmel. Was haben wir alle gelacht, und die die Silberbraut rief immer wieder erstaunt: „Aber Karl, mein Karl!"

Auch langer, ernster Gespräche würdigte Schleich das wissensdurstige junge Mädchen. Ich hatte den für damalige Zeiten außergewöhnlichen Wunsch, Medizin studieren zu dürfen (was ich nicht durfte), um einst als Oberin ein Kinderkrankenhaus leiten zu können. Da stöberte ich denn für mich mit Bergsteiger und Lux mit tausend Fragen an ihm. Wer beschreibt meine Gefühle, als ich eines Tages ein Paket erhielt, darin „Neue Methoden der Wundheilung", von C. L. Schleich lagen, und auf dem Titelblatt stand die Widmung:

„Fräulein Eva Ritschl

ehrerbietigst der Verfasser."

Meine jüngeren Geschwister behaupteten damals, es bestehe Gefahr, daß ich vor Stolz platze. Ich bekam danach noch häufiger Zusendungen größerer und kleinerer Studien und Werke von ihm, er begleitete eine Sendung mit den Worten: „Bis dahin empfangen Sie bitte meinen allerherzlichsten Dank für Ihr freundliches Wohlwollen für meine geistigen Sprößlinge, die alle enfants terribles sind."

Ich weiß nicht mehr, auf welches Werk es sich bezog, von dem er schrieb: „Wenn es Sie interessiert, sende ich Ihnen auch ein zweites größeres Opus, das gerade unter der Presse ist und mir Verfolgtem gewiß wieder Wunden und Schrunden eintragen wird."

Als ich ihn zum letzten Mal in Stettin begrüßen konnte, hatte ich mich gerade verlobt. „Aber mit einem Juristen", sagte er ganz vorwurfvoll, „nun werden Sie sich nur noch für Jura interessieren dürfen, und ich hatte Ihnen gerade meine „Schmerzlosen Operationen" mitgebracht." „Wollen Sie es nicht uns beiden schenken?", bat mein Verlobter, und er schrieb ohne Befinnen auf das Titelblatt:

„Fräulein Eva Ritschl und Herrn Wilhelm von Massow zur Beerdigungsfeier der Medizin von Dr. C. L. Schleich."

Fast 25 Jahre sind seitdem vergangen, zum ersten Male blättere ich wieder in den Büchern, lese die liebenswürdigen, feinen, humoristischen Briefe, in der schönsten, klarsten Schrift geschrieben, die ich kenne. Und, als ob ich schon ein alter Mensch wäre, muß ich mir plötzlich klarmachen: fast all die lieben Menschen sind tot, die ich erwähnte. Nicht nur mein Mann, die Silberbraut und ihr Mann, und er selbst, der Lebensvolle, Warmherzige, Vielbegabte, Strahlende — und eine heiße Sehnsucht überkommt mich nach der Heimat und all jenen Menschen der besonnten Jugend.

Eine Geschichte der deutschen Musik

Von Prof. Dr. W. Kaiser.

Den zweiten Band seiner deutschen Musikgeschichte hat Professor Dr. Hans Joachim Moser in zwei Abteilungen zerlegen müssen, deren erste bereits seit längerer Zeit durch den Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart zugänglich gemacht worden ist.

Allen Lesern und Besitzern des ersten Bandes dieses vortrefflichen Werkes war es von vornherein klar, daß der Verfasser mit dem ihm ursprünglich zur Verfügung stehenden Platz nicht auskommen würde. Und selbst jetzt, wo sich der Verlag mit einer Ausdehnung dieser Musikgeschichte dankenswerterweise einverstanden erklärt hat, erheben sich mannigfache Bedenken gegen die Stoffverteilung. Moser hat sie in der Vorrede zum zweiten Band zu widerlegen versucht, allein das ungünstige Raumverhältnis, welches zwischen der auf begrenztem Raum zusammengedrängten Stoff-Fülle des neuen Bandes und der behaglichen Breite der Schilderung des ersten besteht, ist nicht wegzustreiten. So wertvoll auch die prächtigen und farbenreichen Kulturbilder sind, die uns der erste Band entrollt: die Geschehnisse, die im zweiten dargelegt werden, bleiben doch für das Verständnis erheblich wichtiger. Der Stolz und die Freude, die man über die großartige Entwicklung deutscher Tonkunst vom siebzehnten bis zum neunzehnten Jahrhundert empfindet, werden jedoch leider etwas getrübt, wenn man wahrnimmt, wie Moser mit dem Platz sparsam haushalten muß. Auch der Stil der Darstellung hat darunter etwas gelitten. Er ist gelegentlich mehr kurzatmig und aufzählend, als es dem künstlerischen Eindruck förderlich scheint.

Trübe, der schlimmen Gegenwart ähnliche Zeiten sind es, mit denen uns die ersten Seiten des stattlichen Halbbandes bekannt machen. Schmerzliche politische Ereignisse werfen ihre Schatten über die letzten Blätter. Was aber zwischen dem Dreißigjährigen Kriege und dem Einzug der Franzosen in Wien an deutscher Musikgeschichte zu vermelden ist, erhebt doch die Brust in freudiger Genugtuung. In vier Büchern zu je drei Kapiteln spannt Moser seinen Stoff ein, jedes umfaßt etwa hundert Seiten. Nur für das letzte ist die Hälfte mehr bewilligt. Sicherlich nicht zu viel. Denn „Das Halbjahrhundert der Empfindsamkeit", das von den Söhnen Bachs bis zum Tode Haydns führt, verlangt mehr ausladende Breite als „Die Kirchenmusik im Jahrhundert des Frühbarock" oder „Die weltliche Tonkunst im Jahrhundert des Frühbarock" oder „Das Halbjahrhundert des Hochbarock", obgleich sich dieses letztere mit Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel abzufinden hat. In diesen vier großen Abschnitten hat Moser eine einfach erstaunliche Fülle von Tatsachen und von Wissen untergebracht. Daß sich der Verfasser dabei der Forschungsergebnisse anderer bedient, ist ganz selbstverständlich. Er fügt genug an Früchten hinzu, die auf eigenem Arbeitsfelde gewachsen sind. Vor allem haben wir es ihm zu danken, daß es ihm gelungen ist, die sich auftürmende Stoffmenge geschickt zu bezwingen und eine flüssige Darstellung zu gewinnen. Ist ihm dabei das Glück auch nicht gleichmäßig hold geblieben, so hat er doch vermocht, stets die lebhafte Teilnahme des Lesers für die edle Sache zu fesseln.

Die Bilder, die dieser Halbband in großer Mannigfaltigkeit entrollt, sind außerordentlich abwechslungsreich. Und man muß es Moser nachsagen, daß er es verstanden hat, in den Bericht und die Würdigung der hauptsächlichsten Ereignisse eine lange Reihe anziehender Schilderungen einzuflechten, die immer von neuem wieder die Aufmerksamkeit anregen. Nicht nur über das Leben und Schaffen der einzelnen Meister werden wir belehrt, nicht nur über die Wendungen, welche die musikalische Entwicklung nimmt; wir erfahren auch vielerlei, was über die Kulturverhältnisse und über die sozialen Zustände der verschiedenen Zeitalter genauen Aufschluß gibt. Wie willkommen ist es beispielsweise, einmal etwas Zusammenhängendes über deutsche Opernstädte zu lesen, oder die Bildung des Begriffs „Publikum" zu verfolgen, oder dem Kampfe beizuwohnen, den Musiker und Dichter um ihre gesellschaftliche Stellung zu führen gezwungen sind! Die Entwicklung des Konzertwesens und der Arten der Komposition der Einrichtung der Programme und des Notenbildes — dieses und vieles andere zieht Moser in den Kreis seiner ausgezeichneten Betrachtungen. Der Erwähnung der Opernchöre, die zu Anfang vielfach aus Gymnasiasten zusammengesetzt wurden, könnte man vielleicht ergänzend hinzufügen, daß auch der Hallesche Stadtsingchor zu Lürle Zeiten den Opernchor gestellt und sogar noch unter der Direktion Richards auf dem Theater („Evangelimann") mitgewirkt hat.

Daß dem Verfasser bei der Bewältigung dieses schier unermeßlichen Stoffes hier und da Irrtümer in Kleinigkeiten untergelaufen sein mögen, ist wahrscheinlich. Sie aufzuspüren und sorgsam aufzuzählen, kann getrost den Fachgeistesfürsten überlassen werden. Daß sie den Gesamteindruck des außerordentlichen schätzenswerten Werkes nicht beeinträchtigen, bleibt deshalb doch eine unumstößliche Wahrheit. Niemals darf an dem vielseitigen Halleschen Musikgelehrten und Künstler Hans Joachim Moser vergessen werden, daß er der erste gewesen ist, dem es ernst am Herzen lag, eine deutsche Musikgeschichte aus echtem deutschen Empfinden und Denken herauszuschreiben.

Führer und Volk

Von Dr. Horst Kaestner.

Dem Volke fremd und nützlich doch dem Volk,
Zieh' ich des Weges, Sonne bald, bald Wolk —
Und immer über diesem Volke!

Friedrich Nietzsche.

Es ist nicht nur ein Zeichen der Gegenwart, daß man diejenigen mit Steinen bewirft, denen man noch wenige Tage zuvor zugejubelt hat. Heute als Führer auf den Schild gehoben, stürzt die Gesalbten kurz darauf die verständnislose Masse, die eine meist in ihrem Interesse vorgenommene Handlung nicht verstehen will oder kann. Führer sein heißt dabei auf einem Golgathawege eine unsichtbare Dornenkrone tragen, und diese schmerzt um so mehr, da der wahre und große Führer meist keine Menschen hat, dem er sich anvertrauen kann. Gewiß ist derjenige der Stärkste, der, wie Ibsen in seinem „Wolfsfeind" sagt, allein steht, der mit eigener Volkkraft seinen Pfad schreitet und sich selbst genug ist für sein Werk, weil er ein festes Ziel vor Augen sieht und ein heiliges Verantwortungsgefühl vor sich selbst in sich trägt. Doch auch der stärkste Charakter wurzelt in der menschlichen Natur, und diese ist auf Gedankenaustausch eingestellt. Wieviele von den Einsamen, die äußerlich noch so gefestigt erscheinen, mögen in schweren Stunden ähnlich wie König Philipp in Schillers „Don Carlos" nach einem Menschen und Freund „mit reinem, offenem Herzen, mit hellem Geist und unbefangenen Augen" verlangt haben! Aber meist verhallte der Ruf, und wo sich ein Mensch fand, so vermochte auch dieser, von wenigen Fällen abgesehen, nur eine kurze Strecke an der Seite des Höhenwanderers zu schreiten. Dann versagten seine geistigen oder körperlichen Kräfte. Der Forderung von Ibsens Brand „Alles oder nichts", war er nicht gewachsen. Er gab das Ziel auf halbem Wege auf.

Einsam stand ein Arminius. Er war der gefeierte Held nach der Schlacht im Teutoburger Walde. Als er sich aber bemühte, die einzelnen Stämme auf immer zu vereinen, und er sich an die Spitze der Bewegung stellen wolle, weil er fühlte und wußte, daß nur er das Werk zu vollbringen vermochte, da wollt man ihm Herrschgelüste vor und brachte ihn zu Fall. Einsam stand ein Friedrich der Große. Weit unter ihm seine vertrautesten Generäle, ein Schwerin, ein Zieten, ein Seidlitz. Sie waren nichts anderes als treue Diener ihres Herrn. Aber das, was Friedrich dem Großen vom Gesichtspunkt der Hinneigung aus vielleicht ein Katte hätte werden können, das waren sie nicht. Einsam standen während der Befreiungskriege ein Hardenberg und ein Stein. Gerade diejenigen, in deren Herzen die Vaterlandsliebe am heißesten loderte, die Angehörigen der Tugendbünde und anderer vaterländischer Vereinigungen, konnten das vorsichtige, diplomatische Arbeiten dieser Staatsmänner nicht verstehen und sahen in scheinbaren Umwegen, die diese einschlugen, einen unsicheren Kurs. Einsam stand unser allverehrter Altkanzler und Reichsgründer Bismarck und hatte schwere Gänge mit denen auszufechten, die ihm jetzt allerorten pressen und deren Organisationen seinen Namen mit Stolz tragen. Ueberall das gleiche Bild: erst späte Zeiten verstanden das Wollen dieser Führer und suchten an Ehrungen nachzuholen, was die Zeitgenossen versäumt hatten. Aber es war in den meisten Fällen zu spät.

Wieviel mehr hätten alle diese Großen leisten können, wenn ihnen das Volk vertrauensvoll und willig Gefolgschaft geleistet hätte! Wieviel kostbare Zeit mußten sie in kleinlichen Streitigkeiten opfern! Wieviel Energie ging in diesen aufreibenden Kämpfen verloren! Und nie will man in dieser Hinsicht aus der Vergangenheit lernen, die im großen Weltgetriebe das ist, was dem Menschen Gedächtnis und Erfahrung sind. Eine vielleicht auf weite Sicht angelegte Handlung, die wir in geistiger Kurzsichtigkeit nicht sogleich begreifen, brauchen noch lange kein Fehler und Irrtum zu sein. Jeder weiß, daß ein Samenkorn der Zeit bedarf, bis die Saat aufsteht. Aber das, was man in der Natur als selbstverständlich hinnimmt, will man nur allzuoft im staatsgesellschaftlichen Leben nicht anerkennen, wo doch auch die Naturgesetze ihre Geltung haben. Entweder reißt man das keimende Korn vor der Entfaltung wieder aus der Erde und wirft es fort oder man sucht durch künstliche Treibhausmittel die Entwicklung zu beschleunigen, die dann niemals eine gesunde sein kann.

Bemühe sich daher die große Masse, bevor sie in blinder Leidenschaft handelt, verstehen zu lernen! Willkürliche Kritik zu üben und auf Grund dieser niederzureißen, das ist unendlich leicht. Aber an Taten und ihre Auswirkung zu glauben, wo doch einzig und allein der Glaube die Menschheit groß gemacht hat, das ist, wonach ein jeder streben muß. Strauchelt ein Führer, dann ist es immer noch Zeit, sich von ihm abzuwenden. Aber ihn ohne nähere Prüfung zum Straucheln zu bringen, heißt Verrat. Man mag hier einwenden, daß dieses blind folgende Vertrauen, wenn der Führer nicht der rechte ist, große Gefahren in sich birgt. Es ist dies nicht abzustreiten. Aber der rechte Führer wird hin und wieder, wenn sich der Nebel teilt, den Seinen Fernblicke eröffnen, die ihnen zeigen, daß sie auf dem rechten Wege sind. Sie müssen nur sehen wollen. Weder die großen Männer noch die breite Masse machen die Geschichte. Beide Faktoren müssen Hand in Hand arbeiten. Denn nur kann Gedeihliches geleistet werden. Die große Masse muß den Führer vertrauensvoll tragen, und dem Führer wieder muß auf Grund dieses Vertrauens die Kräfte wachsen, um die Massen den gemeinsamen Zielen zuzuführen. Ausgangspunkt zu alledem muß die Selbsterkenntnis sein. Lernet euch und eure Kräfte erkennen! Dann werdet ihr eure Führer und ihr Wollen verstehen. „Reihet von Banden freudig euch los" — von Banden der Kleingläubigkeit! Folget ohne Ermüden dem Läuten der großen Glocke, wie es Anderen in seinem tiefsinnigen Märchen schildert. Es kommt dann auf Taften in Nacht und Nebel der helle Tag, die strahlende Sonne!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192402032-10/fragment/page=0004